

Auf den Spuren von Martha Muchow

Günter Mey

Rezensionsaufsatz zu Martha Muchow & Hans Heinrich Muchow (1998). Der Lebensraum des Großstadtkindes (Neuausgabe mit biographischem Kalender und Bibliographie Martha Muchow; herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Zinnecker). Weinheim: Juventa. 167 Seiten – 12 Fotos – 7 Abbildungen – 8 Tabellen, ISBN 3-7799-0202-8, Preis: DM 29.80

Einleitung

Will man über das – nunmehr in der dritten und erweiterten Auflage erschienene – Buch „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ schreiben, kann dies auf dreierlei Weise erfolgen, und mit jeder Betrachtungsweise verschiebt sich der Blickwinkel auf eine so und so spannende, weil lebendige Forschungsarbeit und Forschungsgeschichte: Ein erster Zugang richtet sich auf die Studie selbst, die 1935 erstmals veröffentlicht wurde (und dann für mehr als 40 Jahre „verschwand“) und deren Anliegen es war, eine „andere“ (methodische und theoretische) Annäherung an kindliche Lebensräume zu ermöglichen. Der zweite Zugang geht über die eigentliche Studie hinaus: Er behandelt die Geschichte ihrer (Wieder-) Entdeckung durch Jürgen Zinnecker, dem (gemeinsam mit Bruno Schonig) im Jahre 1978 das Reprint der Erstveröffentlichung zu verdanken ist. Dieser Zugang widmet sich auch der Autorin Martha Muchow, die bis zu ihrem Suizid im Jahr 1933 an dem von William Stern geleiteten Hamburger Institut arbeitete (einem der bedeutsamsten Forschungszentren zu Kindheit und Adoleszenz in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts), und er beinhaltet notwendig eine Betrachtung der Geschichte der Wissenschaft in der Zeit vor, während und nach der Nazi-Diktatur. Der dritte Zugang schließlich beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen der Studie und ihrer Veröffentlichungsgeschichte. Diese Beziehung war und ist – wie die Studie selbst, deren Wirkung bis heute fort dauert – Anlaß für neue Forschungsarbeiten.

Die mehrfachen Zugangsmöglichkeiten zu „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ machen die Publikation spannend, und dies nicht nur für den engeren Leser(innen)kreis aus der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung oder aus der Entwicklungs- und Umweltpsychologie.

logie. Sie verweisen darauf, daß mit der im Jahr 1998 erneuten Auflage weit mehr verbunden ist als nur ein neuerliches Verfügbarmachen eines „alten“ Buches, das nach 1935 „vergessen“ und 1978 „(wieder) entdeckt“ wurde, und das dann für fast zwei Jahrzehnte erneut vergriffen war.

In dieser Rezension werde ich versuchen, die drei Zugänge (die zugleich auch für die wechselhaften Stationen dieser Publikation stehen) nacheinander zu skizzieren: Ich stelle zuerst die Studie vor, die knapp die Hälfte der neuen Auflage des Buches einnimmt. Anschließend werde ich kurz auf die Wiederentdeckung der Studie und auf die von Jürgen Zinnecker vorgenommenen Recherchen eingehen, die in der Neuauflage 1998 ebenso wie schon in der Reprint-Ausgabe von 1978 der eigentlichen Studie vorangestellt sind. Am Ende diskutiere ich die Wirkung der Studie (und ihrer Veröffentlichungs- und Rezeptionsgeschichte); Überlegungen hierzu hat Jürgen Zinnecker als kurzes „Nachwort“ seiner Einleitung angefügt.

1. Station: 1935 – Die Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“

1935 – zwei Jahre nach dem Suizid von Martha Muchow – wurde die Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ durch deren Bruder Hans Heinrich Muchow fertiggestellt und veröffentlicht.

Begonnen hatte die Arbeit bereits Ende der 20er Jahre mit einigen Vorstudien, die den Muchows zufolge vor allem zu dem Ergebnis führten, daß die bis dato übliche Forschungsfrage – nämlich „in welcher Weise die Großstadt als eine eigentümliche Welt die in ihr lebenden jungen Menschen zu beeinflussen, ja zu formen vermochte“ (Muchow & Muchow [1935] 1998, S.69) – in ihrer Fragerichtung „unzureichend, ja am Ende falsch“ (a.a.O.) war. Statt dessen wurde die folgende Perspektivenänderung für notwendig befunden:

„Es war also nicht mehr zu untersuchen, wie eine so oder so zu beschreibende Großstadtwelt die in ihr lebenden, so und so beschaffenen Kinder beinflußt, sondern es war zu zeigen, wie das Kind seine Umgebung 'Großstadt' zu seiner Welt umschafft, und wie sich alsdann die vom Kinde 'gelebte Welt' Großstadt darstellt“ (a.a.O.).

Mit dieser Neuorientierung waren drei wesentliche Revisionen verbunden: Zuvorderst wurde ein verändertes Subjektverständnis vorgestellt, das in der heutigen Sprache wohl mit dem Terminus des

„produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts“ (Hurrelmann 1983) bedacht werden würde. Damit einhergehend wurde ein verändertes methodisches Vorgehen vorgeschlagen, das dem Vorhandensein unterschiedlicher Perspektiven Rechnung tragen sollte, und bei dem Muchow auf der Differenz zwischen Forscher- und Kind-Perspektive insistierte – eine Haltung, mit der wir diese Studie „heute der qualitativen Sozialforschung zurechnen würden“ (Billmann-Mahecha 1994, S.209).

Und drittens schließlich wurde der Anspruch formuliert, über eine Allgemeine (Entwicklungs-) Psychologie hinauszugehen, die bei einer formal-psychologischen Betrachtung des Kindes (und bei formal-psychologischen Gesetzmäßigkeiten) stehenbleibt und die besonderen „Weltbereiche“ der Subjekte weitgehend unberücksichtigt läßt. In den im dritten Teil des Buches abgedruckten „Erinnerungen einer studentischen Mitarbeiterin“ heißt es dazu:

„So lernte ich auch, immer etwas sehr präzise zu beschreiben, immer vom je einzelnen Kind zu sprechen. Seine Welt, seine Erfahrung, galt es zu respektieren. Überhaupt: Von Erfahrungen auszugehen, Erfahrungen aufzuspüren, das waren uns damals Selbstverständlichkeiten oder doch ernsthaft verfolgte Ziele; die Windungen des alltäglichen Lebens auch während der Forschung mitzumachen, nicht so viel glätten, war unsere Maxime“ (S.162).

Die eigentliche Erkundung des „Lebensraums des Großstadtkindes“ wurde in drei Schritten vollzogen, die in den drei Kapiteln der Studie nachgezeichnet werden: Muchow und Muchow unterscheiden – unter Bezugnahme auf Sterns Konzept der „personalen Welt“ und auf die von von Uexküll vorgetragene Umweltkonzeption – den „Lebensraum als ‚Raum‘, in dem das Kind ‚lebt‘“ (Kapitel 1), den „Lebensraum als ‚Raum‘, den das Kind erlebt“ (Kapitel 2) und den „Lebensraum als ‚Raum‘, den das Kind ‚lebt‘“ (Kapitel 3). Jedem dieser Lebensräume war ein eigener methodischer Zugang vorbehalten; alle drei Lebensräume zusammen vermitteln ein komplexes Bild von den Orten, an denen sich Kinder aufhalten, von den Aktivitäten, denen sie an diesen unterschiedlichen Orten nachgehen und – vor allem – von der Art und Weise, wie sie sich diese Orte aneignen.

Zur Ermittlung des „Lebensraum als ‚Raum, in dem das Kind lebt‘“ wurde mit einem kartographischen Verfahren gearbeitet: Die Kinder wurden gebeten, in Stadtplänen alle von ihnen aufgesuchten und ihnen bekannten Orte einzutragen, wobei diese Orte hinsichtlich ihrer

Bedeutung mit verschiedenen Farben markiert wurden. Am Ende dieses Arbeitsschritts konnte das „kindliche [...] Spiel- und Streifgelände [...]“ (Muchow & Muchow [1935] 1998, S.73) in Form einer graphischen Darstellung beschrieben werden. Insgesamt machte diese Analyse nicht nur deutlich, daß Mädchen und Jungen andere Umweltgegebenheiten aufsuchten und daß sich auch das Ausmaß ihrer Bewegungsräume unterschied, sondern es wurde auch auf einen grundsätzlicheren Aneignungsvorgang hingewiesen: Der „Raum, in dem das Kind lebt“ umfaßt keineswegs die ganze Großstadt, vielmehr leben auch Großstadtkinder in ihrem jeweiligen „Dorfe“ (a.a.O., S.88). Diese „Dörfer“ konstituieren sich weniger über „räumliche Nähe“ als darüber, was dem jeweiligen kindlichen (Interessens-) Raum „näher“ ist. Es sei an dieser Stelle vermerkt, daß dieser frühe Befund auch heute noch Gültigkeit zu haben scheint und sich in vielen Studien findet; so auch in einer vergleichenden Berlin-Studie zu den „lokalen Identitäten“ Jugendlicher Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre, an der ich beteiligt war: Wir explorierten immer wieder Beschreibungen solcher subjektiven Ortskonstruktionen, die sich auch – da wir angeregt durch die Muchows deren karthographisches Verfahren als ein Teilelement in den Interviews nutzten –, in den graphischen Darstellungen der subjektiven Handlungsräume abbildeten (siehe Mey, Mruck & Spohr 1992). Auch in der Gegenwart konstruieren Subjekte in (groß-) städtischen Umwelten – wie Jaan Valsiner in einem Interview unterstreicht – immer „ihre persönlichen ‚Dörfer‘, indem sie aus den kontinuierlich wachsenden physikalischen und informationellen städtischen Angeboten ihre je individuellen Wahlen treffen“ (Valsiner zit. nach Koböck 1998, S.635).

Die Frage nach dem „Raum, den das Kind erlebt“, wurde mittels eines anderen methodischen Zugangs exploriert: Die Kinder wurden befragt über ihr „Hauptspielgelände, über Lage und Charakter ihrer sonstigen Spielplätze sowie über die Art der von ihnen betriebenen Spiele“ (Muchow & Muchow, [1935] 1998, S.89). Die Befragungen wurden zum Teil ergänzt durch schriftliche Materialien, so etwa durch Aufsätze zu dem Thema „Wie ich den gestrigen Sonntag verbrachte“. Die so ermittelten Befunde wurden mit den karthographischen Untersuchungen verglichen und hinsichtlich der Spiele und Spielorte der Großstadtkinder analysiert. Dieses am kürzesten gehaltene Kapitel bleibt in seinem Ertrag am unschärfsten, da Muchow – anders als die Bezeichnung des Lebensraums nahelegt – hier den affektiven Gehalt

weitgehend vernachlässigt und sich auf eine Darstellung verschiedener Spielformen beschränkt sowie auf unterschiedliche kindliche Aktivitäten in der Woche bzw. am Wochenende.

Den größten Teil der Studie bildet die Beschäftigung mit dem „Lebensraum als ‚Raum, den das Kind lebt‘“. Zur Erkundung dieses Raumes wurden – auf der Grundlage der Ergebnisse der vorangegangenen Projektschritte – „über Jahre hinaus ausgedehnte, alle Tageszeiten, Wochentage, Witterungsverhältnisse usw. berücksichtigende Beobachtungen über das Verhalten der Kinder und über ihren Umgang mit dem betreffenden Stück Großstadt-Umgebung angestellt“ (a.a.O., S.99). Hierzu kamen drei unterschiedliche Beobachtungsmethoden zum Einsatz: Bei Rundgängen durch die Quartiere wurden alle Aktivitäten der vor Ort beobachteten Kinder beschrieben. Zusätzlich wurden von einem festen Beobachtungspunkt aus in einem jeweils festgelegten Zeitfenster alle Aktivitäten notiert, und schließlich wurde mittels der „Dauer-Beobachtungs-Methode“ ein Kind solange beobachtet, wie es einer Aktivität nachging. Die Ergebnisse wurden in der Studie für sieben verschiedene – maximal kontrastierende und „in den Lebensräumen Barmbecker Kinder als wesentlich hervortretende Örtlichkeiten“ (a.a.O., S.100) vorgestellt: so z.B. für eine „stille Wohnstraße“, einen „Spielplatz“, einen (freien) „unbebauten Platz“ und für die Hauptverkehrsstraße „Hamburger Straße“ mit dem dort befindlichen Kaufhaus Karstadt.

Bei der Beschreibung der ausgewählten Räume gingen Muchow und Muchow wieder in drei Schritten vor: Zu Beginn erfolgt eine formale Beschreibung des Raumes („als ‚tatsächlicher Raum‘“), anschließend wird der jeweilige Raum „als ‚Handlungsraum‘ der Erwachsenen“ beschrieben, und erst danach in einem dritten Schritt „als ‚Welt des Kindes‘“. Gerade diese Beschreibung der kindlichen Welt wird teilweise in einer beeindruckenden Form geleistet, und auch wenn über weite Strecken eine eher etwas „nüchterne Deskription“ dominiert, finden sich andere Passagen, die heute wohl zurecht die Bezeichnung „dichte Beschreibung“ (Geertz 1973/1991) erhalten würden. Dies gilt vor allem für die Analyse der Beobachtungen zum Karstadt-Warenhaus, das Kinder in der 30er Jahren nicht ohne Begleitung Erwachsener – zumindest aber nicht ohne erkennbaren (Kauf-) Grund – betreten durften. Zwei Auszüge sollen dies veranschaulichen, zunächst ein kurzer Auszug, der das Hineingelangen in das Kaufhaus zum Thema hat, der zweite behandelt Aufenthaltsstrategien:

„Es wird viel Zeit darauf verwendet, die Gelegenheit abzapfen, wann man unbemerkt hindurchschlüpfen kann; stundenlang umlagern die Kinder der genannten Altersstufe [7-12jährige, Anm. GM] die Portale, um einen Augenblick zu erwischen, in dem der Pförtner, abgelenkt oder in Anspruch genommen, in seiner Wachsamkeit erlahmt. Rasch springt man dann zu und gelangt durch die Drehtür ins Innere des Gebäudes. Oder man schreitet mit gespielter Sicherheit auf das Portal zu, rechnet damit, daß der Pförtner gerade nicht hinschaut oder auch nichts unternehmen wird, und versucht durchzuschlüpfen. Ist aber der 'Gegner' auf dem Posten und faßt den Herankommenden ins Auge, dann biegt man, gleichgültig blickend, kurz vor dem Portal um und tut so, als ob man ... eben nur vorübergehen wollte“ (Muchow & Muchow [1935] 1998, S.139).

„Sie [die Kinder, GM] verhalten sich [im Kaufhaus angelangt] daher wie auf 'Schleichpfaden': sie gehen oft auf Zehenspitzen, um nicht aufzufallen, sie flüstern miteinander, sie vermeiden alle Abteilungen, in denen sie auffallen würden, so z.B. die Konfektionsabteilungen, das Teppichlager, die Möbelabteilung, d.h. solche Abteilungen, in denen sie weder als Käufer auftreten könnten, noch – weil die Abteilungen kundenarm sind – im Gewoge der Menschen verschwinden können. Sie meiden alle Aufsichtspersonen oder solche Personen, die sie dafür halten; auch vor uns, die wir beobachtend durch die Gänge streiften, nahmen sie öfters Reisaus“ (a.a.O., S.141).

In den Beschreibungen der kindlichen Stadt-/Weltaneignung – „die auch zwischen den Zeilen keinen erhobenen Zeigefinger erkennen [lassen]“ (Billmann-Mahecha 1994, S.214) – wird das Bemühen deutlich zu zeigen, daß „es einen ,von dem Subjekt unabhängigen Raum gar nicht gibt““ (Muchow & Muchow [1935] 1998, S.147), und daß sich die Welt der Kinder von der Welt der Erwachsenen deutlich unterscheidet, weil die Bezugnahmen zur Welt unterschiedliche sind. Denn nach Muchow und Muchow haben wir

„erst wenn wir sehen, wie das Kind mit bestimmten, auch inhaltlich näher charakterisierenden Stücken unserer (erwachsenen) Umwelt umgeht, wie sich dabei ein ganz anderes Beobachtungsrelief ergibt, wie es einen bestimmten Großstadtteil zu seiner Welt ,umlebt', [...] den wirklichen 'Lebensraum des Großstadtkindes' erkannt“ (a.a.O., S.149).

Dieser Lebensraum – dies zu unterstreichen ist der *Reformpädagogin* Martha Muchow wichtig – existiert nicht *neben* dem Lebensraum des Großstadterwachsenen, sondern für ihn ist charakteristisch, daß er

letzteren „überlagert, besser gesagt ihn durchwächst“ (a.a.O., S.150). Martha Muchow, die aufmerksam dafür bleibt, wie sich die soziale Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen – Pädagog(inn)en – ereignet, fordert mit dieser Anmerkung zugleich ein, einen "anderen" Blick auf die kindliche Autonomie zu richten und Kinder in ihrem Eigensein ernst zu nehmen.

Es ist gerade diese Maxime, die auch heute wieder besonders gewürdigt wird, so etwa von Carl Friedrich Graumann und Lenelis Kruse:

„Eine zentrale methodische Implikation einer phänomenologischen Konzeption der Person-Umwelt-Beziehung besteht darin, eine gegebene Umwelt strikt aus der Perspektive des Kindes zu beschreiben ... Das bedeutet, daß die Perspektive eines Kindes in einer gegebenen Gemeinschaft niemals mit der eines erwachsenen Experten identisch sein kann (sei es ein Architekt, ein Stadtplaner oder ein Pädagoge) und es geht nicht darum, wie ein solcher Experte *meint*, daß ein Kind seine Umwelt wahrnimmt, sondern es geht um die Umwelt, so wie sie von dem Kind selbst wahrgenommen wird“ (1998, S.361; Herv. im Orig.).

Diese Position wirft trotz aller Emphase auf kindlichen Weltsichten, dies sei hier nur notiert, methodologische Fragen auf (und macht zusätzliche Reflexionen notwendig), bleibt es doch in letzter Konsequenz die von Expert(inn)en – Forscher(inne)n – *rekonstruierte* kindliche Wahrnehmung von Lebenswelten (siehe ausführlicher Mruck & Meyer 1998).

2. Station: 1978 – Die Wieder-Entdeckung als Neu-Entdeckung

Jürgen Zinnecker schreibt in seinem Vorwort, daß die Veröffentlichung posthum durch den Bruder einen „Akt der privaten Wiedergutmachung gesellschaftlich zugefügter Leiden“ (S.5) für die aus dem Leben geschiedene Martha Muchow darstellte; in diesem Sinne hat Zinnecker dann fast 40 Jahre später diese Wiedergutmachung wiederholt. Mit seinen „Recherchen zum Lebensraum des Großstadtkindes“, die er mit „Eine Reise in verschüttete Landschaften und Wissenschaftstraditionen“ untertitelte, ermöglichte er, daß wir heute mit aller Selbstverständlichkeit auf Martha Muchow und ihre Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ Bezug nehmen können. Sein fast 40seitiger Aufsatz, mit dem das Buch – wie schon 1978 so auch in der

Neuaufgabe 1998 – eröffnet wird, ist „mittlerweile selbst historisch geworden“ (Zinnecker 1998, S. 55), ein Grund dafür, daß er diesen bis auf wenige editorische Anmerkungen beinahe unverändert in die Neuaufgabe übernommen hat.

Zinnecker führt auf zwei unterschiedlichen Wegen in das Buch bzw. seine (Rezeptions-) Geschichte ein. Der eine widmet sich dem „historischen Kontext der 20er und 30er Jahre, aus dem heraus eine solche Untersuchungstätigkeit erwuchs“ (Zinnecker [1978] 1998, S.15); der zweite zielt auf mögliche Anknüpfungspunkte der Studie zu der 1978 „gegenwärtigen pädagogischen, psychologischen und soziologischen Diskussion“ (a.a.O.). Was die „Recherchen“ nun wirklich lesenswert macht ist, daß Jürgen Zinnecker hier – wie er es selbst nennt – „eine Art wissenschaftlicher Reportage“ (a.a.O.) leistet. Ulf Preuss-Lausitz schreibt in seiner Rezension zu der 1978 erschienenen Reprint-Ausgabe anerkennend:

„Der Entdecker, Jürgen Zinnecker, hat in einer mustergültigen Weise gezeigt, wie wir uns solchen 'vergangenen' Schriften nähern können, in dem er seinen eigenen Annäherungsversuch beschreibt“ (Preuss-Lausitz 1979, S.75).

Dieser Annäherungsversuch im ersten Teil der „Recherchen“ gilt – wie erwähnt – dem historischen Kontext der 20er und 30er Jahre, und Zinnecker vollzieht ihn in drei Schritten: Eine erste Annäherung fand als Ortsbegehung und in Straßengesprächen mit Bewohner(inne)n statt – eine Begegnung mit einem Hamburg-Barmbek, das (wie auch einige Fotos in dem Beitrag dokumentieren) infolge der Zerstörungen durch den Krieg, durch Abriß und Wiederaufbau nur noch wenig gemein hatte mit jenem, das Martha Muchow zum Ort für ihre Studie wählte.

Für eine zweite Annäherung wendet Zinnecker sich dem Forschungsinstitut und seiner Geschichte zu. Er mußte feststellen, daß an dem Hamburger Institut für Psychologie der 70er Jahre – der Nachfolgeeinrichtung des Sternschen Laboratoriums, in dessen Rahmen die Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ durchgeführt worden war – weder der Name Martha Muchow geläufig war, noch fanden sich Hinweise auf die Studie im Institut (und in der dazugehörigen Bibliothek), ein Umstand, der auch Fassungslosigkeit hervorruft:

„Was die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik an Zeugnissen der alten Psychologie noch nicht zerstört hat, das besorgen die Vertreter der

gegenwärtigen Psychologie selbst, als sie 1963 in ein neues Gebäude ... umziehen“ (Zinnecker [1978] 1998, S.27).

und vieles einfach als „Sperrmüll“ entsorgt wird. Während die Institutsbibliothek „(über)quillt [...] von angloamerikanischen Fachpublikationen“ – keine Besonderheit zu der Zeit, in der Zinnecker seine „Recherche“ durchführte – wurden auch die wegweisenden Arbeiten der durch den Nationalsozialismus verfemten Autor(inn)en nicht in gleichem Maße oder überhaupt nicht wieder aufgenommen. Zinnecker beendet diesen zweiten Annäherungsversuch irritiert:

„Der (Nicht-) Umgang der Hamburger Psychologie mit ihrer eigenen Geschichte regt zum Nachdenken an: Erfüllt ihr Tun oder besser: ihr Unterlassen das Erbe ihrer geistigen Väter – oder eher das der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik?“ (a.a.O., S.28).

Die dritte Annäherung im Rahmen des historischen Teiles der Einleitung schließlich – eine Wiedergabe von Gesprächen mit dem Bruder Hans Heinrich Muchow (einige Passagen aus diesen Gesprächen werden 1998 erstmals veröffentlicht, da Hans Heinrich Muchow ihren Abdruck beim Erscheinen der Reprint-Ausgabe 1978 nicht autorisiert hatte) – vermittelt einen Eindruck der Repressalien, Verleumdungen und Diffamierungen, die für Martha Muchow unerträglich gewesen zu sein schienen und die dazu führten, daß sie „vor den Verhältnissen in Deutschland kapitulierte“, so Jürgen Zinnecker im Vorwort (1978/1998, S.5; siehe dazu auch Ulf Geuter 1988, S.99-104).

Nach der Annäherung an die institutionelle und persönlich-biographische Geschichte legt Jürgen Zinnecker in dem zweiten Teil der „Recherchen“ den Blick für das inhaltliche Erbe der Studie frei, die – von heute aus betrachtet – sicher mit zu einer Verankerung einer umweltbezogenen, ökologischen Sozialisationsforschung in den Sozialwissenschaften beigetragen hat. Diese Forschungsrichtung begann sich Ende der 70er, Anfang der 80er zu etablieren, und auch wenn die zu dieser Zeit einschlägigen Bände „Umweltpsychologie“ (Kaminski 1976), „Ökologische Perspektiven in der Psychologie“ (Graumann 1978), „Umwelt und Alltag in der Psychologie“ (Fietkau & Görlitz 1981) oder „Region und Sozialisation“ (Walter 1981) noch keinen Hinweis auf die Lebensraum-Studie (oder auf Martha Muchow) enthielten, sollten diese Bezugnahmen später erfolgen. Besonders wichtige Erträge des Rückbesinnens auf die Muchowsche Forschungsarbeit vermutete Zinnecker 1978 vor allem darin, simplifizierende

Annahmen einer Milieu-Wirkungsforschung zu überwinden; zu einer Erweiterung des teilweise engen Blickwinkels auf familiäre und pädagogische Sozialisationsinstanzen zu verhelfen (insbesondere wesentlich schien ihm hier die durch die Studie belegte Bedeutung der „Straßensozialisation“, wobei ich selbst allerdings sowohl 1978 als 1998 in Zinneckers Aufsatz einen Hinweis auf die ebenfalls bemerkenswerte, aber häufig unerwähnt gelassene Studie „Street corner society“ von William Foote Whyte [1943/1996] vermißt habe); und schließlich zu einer Überwindung der Beschränkung „auf einzelne psychische Funktionsweisen der Kinder“ (Zinnecker., [1978]1998, S.44) beizutragen, indem „eine Gesamtinterpretation kindlicher Entwicklungsetappen und der jeweils thematisch im Zentrum stehenden Entwicklungsprobleme“ (a.a.O.) angestrebt wird.

Auch wenn gerade diese von Zinnecker geleistete Herausarbeitung möglicher Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten heute eher historisch zu sehen ist bzw. in einigen Teilen bereits eingelöst scheint, ist der kaum veränderte Abdruck der „Recherchen“ weiterhin interessant und unverzichtbar (dies auch, weil die Einlösungen teilweise eher „halbherzig“ vollzogen werden), wenn man den Überlegungen folgt, die Ulf Preuss-Lausitz bereits zu dem Erscheinen der Reprint-Ausgabe 1978 resümierend festgehalten hat:

„Wer so – neben einer differenzierten Analyse der Bezüge zu heutigen Theoriezusammenhängen und Forschungsfragen – auf sensible und persönliche Weise einen Text präsentiert, in dem er den ‚Lebensraum‘ dieser Arbeit in unseren eigenen hereinholt, macht uns fähig zur Aneignung, macht es möglich, ihn Teil unserer ‚personalen Welt‘ werden zu lassen – nicht nur als Text: auch als Aneignung der Biografie einer antifaschistischen Wissenschaftlerin. Wir ehren sie, in dem wir aus ihrem methodischen und theoretischen Zugang lernen, indem wir die heute nötigen Formen von Widerstand praktizieren, indem wir aber auch lernen, nicht zu vergessen.“ (Preuss-Lausitz 1979, S.75; Herv. im Orig. unberücksichtigt gelassen).

3. Station: 1998 und darüber hinaus

Anders als 20 Jahre zuvor ergibt ein Blick in die Register der einschlägigen Fachliteratur, daß die Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ mittlerweile für viele Forschende zu einer der „Pflichtreferenzen“ zählt, und Martha Muchow wird heute wohl zurecht als Pionierin einer entwicklungs- und umweltpsychologischen Stadt-

forschung gewürdigt. So finden sich etwa in dem Sammelband „Children, cities, and psychological theories“ (Görlitz, Harloff, Mey & Valsiner 1998) 25 Einträge zu Martha Muchow; sie gehört damit neben Roger Barker (auf den der „Behavior setting approach“ zurückgeht) und Urie Bronfenbrenner (der das Programm einer ökologischen Sozialisationsforschung entwarf) zu den am häufigsten genannten Autor(inn)en. (Der Eindruck der herausragenden Bedeutung Martha Muchows bleibt m.E. auch dann bestehen, wenn anzumerken ist – und anzumahlen bleibt –, daß Muchow z.B. in der vierten und erweiterten Auflage des Standardlehrbuchs „Entwicklungspsychologie“ von Rolf Oerter und Leo Montada aus dem Jahr 1998 wie auch im dem 1999 erschienenen, ersten deutschsprachigen Lehrbuch für die Umweltpsychologie von Jürgen Hellbrück und Manfred Fischer nicht genannt wird.)

Auch jenseits einer genuin psychologischen Ausrichtung finden sich vielfältige Bezugnahmen auf Martha Muchow und ihre Studie, dies vor allem in jenen Forschungsarbeiten, die sich im weiteren Sinne mit „Kinderalltagen“ beschäftigen. In der sich neu formierenden Kindheitsforschung (an denen vornehmlich die soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen beteiligt sind) wird die Muchowsche Arbeit geschätzt, da sie „das Ziel, die Welt ‚mit den Augen der Kinder‘ wahrzunehmen und diese ‚Perspektive der Kinder‘ zu repräsentieren“ (Honig 1999, S.37) umzusetzen versuchte, wobei Michael-Sebastian Honig auf einen bislang nur wenig eingegangenen Aspekt aufmerksam macht:

„Es ist eine selten gewürdigte, aber für die Methodologie der Kindheitsforschung bedeutsame Mehrdeutigkeit der reformpädagogischen Emphase für Kinder, daß die Anerkennung der Eigenart von Kindern eine Betonung der Differenz von Erwachsenen und Kindern einschließt“ (a.a.O.).

Zu erwähnen bleibt auch, daß die Wiederentdeckung der Lebensraum-Studie nicht nur eine Neu-Aneignung einer verlorengegangenen Forschungstradition eingeleitet hat (und dies auch im anglo-amerikanischen Raum z.B. durch Joachim Wohlwill 1985a, 1985b), sondern sie hat auch mit dazu beigetragen, die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Psychologie zu eröffnen. Es entwickelte sich – so Zinnecker in seinem knapp 10seitigen Nachwort, das er den „Recherchen“ angefügt hat –,

„ein historisches Bewußtsein von der Herkunft und den Wandlungsprozessen einer Disziplin. Das bezieht sich im Positiven auf die Würdigung der geistigen Väter und Mütter des Faches. Gleichfalls werden aber auch die Schattenseiten der eigenen Geschichte, insbesondere zur Zeit der Diktatur des Nationalsozialismus, zum Thema gemacht“ (1998, S.55).

Allerdings beläßt Zinnecker selbst es bei seinem Nachwort und bei der darin vollzogenen Darstellung der theoretischen, methodischen und empirischen Bezugnahmen im wesentlichen bei einer eher summarischen Übersicht. Bezüge zu aktuellen Forschungsarbeiten werden zwar genannt, nicht aber – vergleichbar der gründlichen „Recherche“ – herausgearbeitet und kritisch diskutiert.

Ausblick

Ich habe zu zeigen versucht, daß mit der Neuveröffentlichung des „Lebensraum des Großstadtkindes“ ein wichtiges und interessantes Buch vorgelegt wurde – nicht nur, weil es die konkrete Forschungsarbeit in dem Themenfeld kindlicher Entwicklung anschaulich werden läßt, sondern auch, weil es zugleich ein Stück Wissenschaftsgeschichte beschreibt und selbst Wissenschaftsgeschichte (geworden) ist. Es wäre an der Zeit, diese hier nur in groben Zügen nachgezeichneten Stationen in einer eigenen Studie zum Thema zu machen und wissenschaftlich aufzuarbeiten, in welchen Kontexten die Muchowschen Arbeiten fortwirken, aber auch, wo ein Rekurren auf Martha Muchow nach wie vor – und vielleicht unverständlicher Weise – unterbleibt.

Ein solches Unternehmen der systematischen Einordnung (der Rezeption) der Muchowschen Forschungsarbeit erscheint dann besonders verheißungsvoll, wenn es auch ein Ausloten von Anregungen für künftige Forschungsarbeiten mit sich bringt. Daß in der Studie und in ihrer Aufbereitung durch Jürgen Zinnecker solche noch zu erschließende Potentiale „brach“ liegen, möchte ich hier abschließend nur noch andeuten. So ist m.E. etwa ein von Zinnecker in seinen Recherchen angemahntes Desiderat noch nicht genügend aufgegriffen worden, denn die

„Lebensraumstudie läßt sich ... [auch] als eine sozial- und entwicklungspsychologische Studie zum Kinderspiel lesen. Um so bedauerlicher, daß die Spielforschung in der BRD bislang noch keinen Nutzen aus dieser Arbeit zu ziehen vermochte“ (Zinnecker [1978] 1998, S.38).

Eine andere Anregung von Jürgen Zinnecker scheint dagegen wahrgenommen worden zu sein. Nach seinen Erkundungsgängen durch Hamburg-Barmbek und den dabei geführten Gesprächen mit Passant(inn)en notierte er: „Wie reizvoll und methodisch aufschlußreich könnte die Kontrastierung der Kindheitserinnerungen der heute Erwachsenen mit der Beschreibung der kindlichen Welten durch die damals erwachsenen Wissenschaftler sein“ (a.a.O., S.19). Dieser Versuch einer (kontrastierenden) Rekonstruktion wird – neben einem ersten knappen Bericht (Koch & Roschek-Hagedorn 1979), gerade von Christoph Porschke im Rahmen seiner Promotion geleistet.¹ In dieser Arbeit wird entlang von Interviews der Versuch unternommen, die Bezogenheit auf den Lebensraum unter einer biographischen Perspektive zu konzeptualisieren, indem die Bedeutung subjektiv als zentral wahrgenommener Orte für die Konstitution des Lebenslaufes herausgearbeitet wird. Hierbei zeigt sich etwa, daß das von Muchow und Muchow beschriebene Warenhaus (in den Erinnerungen der mittlerweile alten Menschen) ein zentraler Ort räumlicher Erfahrung geblieben ist; die Muchowschen Beschreibungen „decken“ sich mit denen der mittlerweile alten Menschen (persönliche Mitteilung von Christoph Porschke, 14. März 2001).

Und schließlich bleibt zu fragen, ob nicht ein Aufgreifen der von Muchow vorgeschlagenen Systematisierung des Lebensraums – als Raum, „in dem man lebt“, „den man erlebt“ und „den man lebt“ – für psychologische Arbeiten Anregungspotential bietet, indem weitergehende Differenzierungen vorgenommen und neue Forschungsfoki eröffnet werden: denkbar ist etwa eine stärkere Ausarbeitung der von Muchow beim karthographischen Erfassen nur am Rande behandelten „nicht gut gekannten“ Räume; diese könnten als „eigener Lebensraum“ konzeptualisiert werden, als „Raum, von dem das Subjekt gehört hat“, um den es „weiß“, und den es (aktiv) "konstruiert". Erste Überlegungen dazu werden gerade – zunächst unter dem Terminus „antizipierter Raum“ eingeführt – in einer explorativen Studie zum Stadt(er)leben von Sinnesbehinderten angestellt (Mey & Höwing 2001/in Vorbereitung); weitere Arbeiten auch jenseits dieser spezifischen Forschungsfrage wären wünschenswert, die sich ebenfalls stärker der Frage nach der Konstruktion des Städtischen widmen.

Diese Beispiele mögen verdeutlichen, welcher Anregungsgehalt der Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ und ihrer kommentierten Wiederveröffentlichung auch weiterhin zukommt, ein

Anregungsgehalt, der nur wenigen anderen Arbeiten in diesem Forschungsfeld in vergleichbarer Weise vorbehalten ist: Sich auf dieses Buch – seine methodische Vielfalt, seinen empirischen und theoretischen Reichtum – immer wieder neu zu besinnen, kann dazu verhelfen, gegen eine „inhaltsleere Entwicklungspsychologie“ einerseits und einen „kruden Umweltpsychologismus“ andererseits vorsichtig zu sein.

Anmerkung

1. Den Hinweis auf das Promotionsvorhaben verdankte ich Lenelis Kruse, die diese Forschungsarbeit betreut.

Literatur

- Billmann-Mahecha, Elfriede (1994). Qualitative Sozialforschung in der Psychologie der Weimarer Republik: Beispiele aus der Kinder- und Jugendpsychologie. *Psychologie und Geschichte* 5(3/4), 208-217.
- Geertz, Clifford (1991). Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie der Kultur. In ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (2. Auflage, S. 7-43). Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Orig. 1973: *Thick description: Toward an interpretative theory of culture*. In Clifford Geertz: *The interpretation of cultures. Selected essays*. New York: Basic Books, 3-20)
- Geuter, Ulf (1988). Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fietkau, Hans-Joachim & Görlitz, Dietmar (1981). *Umwelt und Alltag in der Psychologie*. Weinheim: Beltz.
- Graumann, Carl F. (Hrsg.) (1978). *Ökologische Perspektiven in der Psychologie*. Bern: Huber.
- Graumann, Carl F. & Kruse, Lenelis (1998). Children's environments. The phenomenological approach. In Dietmar Görlitz, Hans Joachim Harloff, Günter Mey & Jaan Valsiner (Hrsg.), *Children, cities, and psychological theories. Developing relationships* (S. 357-369). Berlin: de Gruyter.
- Görlitz, Dietmar; Harloff, Hans Joachim; Mey, Günter & Valsiner, Jaan (Hrsg.), *Children, cities, and psychological theories. Developing relationships*. Berlin: de Gruyter.
- Hellbrück, Jürgen & Fischer, Manfred (1999). *Umweltpsychologie. Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe.
- Honig, Michael-Sebastian (1999). Forschung „vom Kinde aus“? Perspektivität in der Kindheitsforschung. In Michael-Sebastian Honig, Andreas Lange &

- Hans Rudolf Leu (Hrsg.), *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung* (S. 33-50). Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, Klaus (1983). *Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung*. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 3, 91-103.
- Kaminski, Gerhard (Hrsg.) (1976). *Umweltpsychologie. Perspektiven, Probleme, Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Koböck, Bettina (1998). *Where we are? – A discussion*. Interviewing Dietmar Görlitz, Hans Joachim Harloff, Günter Mey, and Jaan Valsiner. In Dietmar Görlitz, Hans Joachim Harloff, Günter Mey & Jaan Valsiner (Hrsg.), *Children, cities, and psychological theories. Developing relationships* (S. 629-642). Berlin: de Gruyter.
- Koch, Gerd & Roschek-Hagedorn, Gesa (1979). *Großstadt: ein Lebensraum für Kinder*. Beobachtungen von 1932 und 1972 in Hamburg-Barmbek. Ästhetik und Kommunikation, 38, 77-88.
- Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.) (1998). *Entwicklungspsychologie* (4. korrigierte Auflage). Weinheim: Beltz/PVU.
- Mey, Günter & Höwing, Peter (2001/in Vorbereitung). *Großstadt(er)leben von Seh- und Hörbehinderten*. Eine explorative Studie. Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin.
- Mey, Günter; Mruck, Katja & Spohr, Birgit (unter Mitarbeit von Gertraud Aschermann & Frank Schneider) (1992). *Jugendarbeitslosigkeit und lokale Identität*. Ergebnisse der Analyse des räumlich-sozialen Charakters von Wohnumwelten Jugendlicher, 3. Ergebnisbericht. Forschungsbericht aus dem Institut für Psychologie der TU Berlin, Nr. 1/92.
- Mruck, Katja & Mey, Günter (1998). *Don't forget the subjects. An approach against environmentalism. A comment on Carl-F. Graumann & Lenelis Kruse's „Children's environments: the phenomenological approach“*. In Dietmar Görlitz, Hans Joachim Harloff, Günter Mey & Jaan Valsiner (Hrsg.), *Children, cities, and psychological theories. Developing relationships* (S. 370-379). Berlin: de Gruyter.
- Porschke, Christoph (in Bearbeitung). *Denkmäler des Lebens. Biographische Aspekte der Ortsidentität*. (laufende Promotion an der FernUniversität Hagen)
- Preuss-Lausitz, Ulf (1979). *Kinder in der Großstadt* (Rezension zu M. Muchow & H.H. Muchow: *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. päd.-extra buch-verlag, Bensheim 1978). Ästhetik und Kommunikation, 38, 73-75.
- Walter, Heinz (Hrsg.) (1981). *Region und Sozialisation. Beiträge zur sozial-ökologischen Präzisierung menschlicher Entwicklungsvoraussetzungen* (2 Bände). Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Whyte, William Foote (1996). *Die Street Corner Society. Die Sozialstruktur eines Italienviertels*. Berlin: de Gruyter. (Orig. veröffentlicht 1943: *Street*

corner society: The social structure of an Italian Slum. Chicago: University of Chicago Press)

- Wohlwill, Joachim F. (1985a). Martha Muchow, 1892-1933: A tribute to a pioneer in environmental child psychology. In Georg Eckardt, Wolfgang C. Bringmann & Lothar Sprung (Hrsg.), Contributions to a history of developmental psychology (S. 367-374). Berlin: de Gruyter.
- Wohlwill, Joachim F. (Hrsg.) (1985b). Martha Muchow, 1892-1933: Her life, work, and contribution to developmental and ecological psychology. Human Development, 28, 198-224.

Zum Autor: Günter Mey, Dr. phil., Dipl-Psych., wissenschaftlicher Assistent an der Technischen Universität Berlin im Fachgebiet Entwicklungspsychologie, dokumentarische Filmarbeiten zu jugendkulturellen Lebensorten und Lebensstilen, Mitarbeit in diversen Forschungsprojekten zu Jugendentwicklung und kindlichen Lebenswelten. Forschungsschwerpunkte: Identitätstheorie, ökologische Psychologie, qualitative Methodologie und Methoden.

Anschrift: Technische Universität Berlin
 Fakultät VII – Architektur Umwelt Gesellschaft
 Entwicklungspsychologie im Institut für Soziologie
 Sekr. HAD 40
 Hardenbergstr. 4-5
 D-10623 Berlin
 e-mail: mey@gp.tu-berlin.de
 website: <http://www.tu-berlin.de/fb7/ifs/psychologie/entwicklung/mey>